

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 25/2 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.2.61413

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

der Möglichkeiten!) von der anderen – auszugehen. Konterrevolution ist demzufolge jeder Gegner der gerade politisch dominierenden Kräfte und bezeichnet andererseits ein politisches Projekt, das im Verlauf der Französischen Revolution eine völlig intransigente Gruppe von Royalisten monopolisiert. Martin beschreibt damit zwar die in den letzten Jahren erreichte Differenzierung in der Wahrnehmung des gegenrevolutionären Elitenlagers. Die mit Einführung der Kategorie Antirevolution gewonnenen Interpretationsspielräume für eine Geschichte der Bauern und städtischen Bewegung läßt er jedoch meines Erachtens zu sehr außer Betracht.

In einem vor allem der heutigen Geschichtskultur gewidmeten Abschnitt nimmt sich der Verfasser dann mehrere (west)deutsche Schulbücher vor, in deren Kapiteln über die Revolution und den Vendée-Aufstand er eine so hohe Zahl von faktischen Fehlern, zweifelhaften Interpretationen und fragwürdigen Aktualisierungen ausmacht, daß die schlußfolgernde Forderung nach einem europäischen Schulbuch, das die wissenschaftlichen Ergebnisse ernst nimmt, nur die logische Folge sein kann.

Diese Polemik gegen den öffentlichen Gebrauch von Geschichte leitet über zu weiteren Aufsätzen über Formen des historischen Gedächtnisses. Zuerst geht es Martin um die Einführung der Nationalfeiern am 14. Juli zwischen 1880 und 1889 in Westfrankreich, wobei er die These von André Siegfried über die langfristige Verankerung der politischen Kulturen anhand der Unterscheidung in »Blancs« und »Bleus« im Jahre 1793 mit Ausnahme einiger Landgemeinden im Loire Atlantique, die durch ihren Bonapartismus aus der Zeit des II. Kaiserreiches aufgeschlossener für die Revolutionserinnerung geworden waren, noch einmal bestätigt. Kein Zweifel, daß der Nationalfeiertag ein wichtiger Katalysator für die regelmäßige Mobilisierung des Elementes Erinnerung in dieser politischen Kultur zwischen Zustimmung und Ablehnung zur III. Republik wurde. Martin belegt aber auch, in welchem abnehmendem Maße bewußte und explizierte Identifikation mit dem zu feiernden Ereignis stattfanden, und daß die eigentliche Mobilisierung größerer Gruppen eher in Form der »fêtes populaires« als bei den offiziellen Umzügen und republikanischen Banketten stattfand.

Martins Aufsätze sind scheinbar einem regionalen Thema, wenn auch einem Raum, dessen Regionalismus die allgemeine Historiographie seit fast 200 Jahren zu Interpretationsbemühungen antreibt, gewidmet. Der Verfasser stellt sich auch an versteckter Stelle in die Tradition positivistischer Quellenbegeisterung, mit deren Unbestechlichkeit sich allein die Parteilichkeit der Deutungen unterlaufen ließe: »La pratique historienne ne serait-elle que le respect des archives plus la couleur des débats idéologiques de chaque époque?« (S. 214). Indes übersteigt der theoretische Wert bei weitem die engen Grenzen einer randständigen Provinz. Betrachtet man das Ensemble der Texte, die der Nantaiser Historiker in 15 Jahren über die verschiedenen Aspekte der *Vendée historique*, der *Vendée commémorée* und der *Vendée conceptualisée* geschrieben hat, so schreitet er all jene Stationen ab, die eine moderne, über ihre engagierten Implikationen selbst aufgeklärte Revolutionsgeschichtsschreibung als Pflichtprogramm aufweist. Insofern ist es außerordentlich zu begrüßen, daß mit diesem Sammelband die intellektuelle Kohärenz der verstreut in den zahllosen Kolloquiumsbanden des Bicentenaire erschienenen Bezüge dem Leser vor Augen geführt wird.

Matthias MIDDELL, Leipzig

Malcolm CROOK, *Elections in the French Revolution. An apprenticeship in democracy, 1789–1799.* Cambridge (Cambridge University Press) 1996, 221 S.

Die Wahlen während der Französischen Revolution sind in der Forschung lange Zeit auf ein nur geringfügiges Interesse gestoßen. Dies lag zum einen sicherlich an der schwierigen Quellenlage. Zum anderen dürfte hierfür jedoch auch die Tatsache verantwortlich gewesen sein, daß Wählen als eine nicht gerade »revolutionäre« Handlung erschien und

zudem die geringen Wahlbeteiligungen geeignet waren, Zweifel am revolutionären Engagement der Mehrheit der Franzosen zu erwecken. Im Gefolge des wachsenden Interesses der Forschung für die politische Kultur des revolutionären Frankreich nimmt indes in den letzten Jahren die Zahl der Historiker zu, die sich mit den Wahlen der Jahre 1789 bis 1799 befassen. Vor allem die einschlägigen Arbeiten von Melvin EDELSTEIN, Patrice GUENIFFEY und Malcolm CROOK haben unsere Kenntnisse über Theorie, Praxis und politische Bedeutung der revolutionären Wahlen von Grund auf erneuert. In seiner neuesten Studie faßt Crook jetzt diese Forschungsergebnisse zusammen und ergänzt sie durch neue Fakten, die er in zahlreichen Départementarchiven zu Tage gefördert hat. Crook behandelt das Wahlrecht, die Wahlbeteiligung und die Abstimmungsprozeduren während des revolutionären Jahrzehnts von der kommunalen bis zur nationalen Ebene sowie das soziale Profil der Wahlmänner. Ausführlich dokumentiert er die beträchtlichen lokalen und regionalen Unterschiede im Wahlverhalten der Franzosen, ohne dabei den Blick für übergreifende Fragestellungen und Zusammenhänge zu verlieren.

Crook betont, daß die Wahlen der Revolutionszeit – trotz aller Defizite und Fehlentwicklungen – einen wichtigen Beitrag zur Einübung der Regeln der Demokratie geleistet haben. Vor allem gelte dies für die Wahlen der Jahre 1795 bis 1799, als sich erste Ansätze eines organisierten Parteiensystems zeigten. Crook verschweigt allerdings nicht, daß in diesen Jahren auch die Methoden einer gouvernementalen Steuerung der Abstimmungen zum ersten Mal flächendeckend zur Anwendung kamen, die dann im 19. Jahrhundert bei allen französischen Regierungen weite Verbreitung finden sollten.

Crooks Forschungen bestätigen, daß die Wahlbeteiligung während der Revolution äußerst gering war. Während an den Wahlen zu den Départementverwaltungen im Sommer 1790 ca. 40% der Wahlberechtigten teilnahmen, ging die Beteiligung bei den Wahlen zur Legislative im Juni 1791 auf knapp über 20% zurück, um ein Jahr später, bei den Wahlen zum Nationalkonvent, gar auf ca. 15% zu fallen. Bei den Wahlen zu den legislativen Körperschaften des Direktoriums kam es zu ähnlichen Ergebnissen: 1795: 11,5%, 1797: 23,4%, 1798: 19,7% 1799: 11%. Besonders stark war der Einbruch der Wahlbeteiligung auf dem flachen Land, während sich in den stärker politisierten und leichter mobilisierbaren Städten in der Regel prozentual mehr Wahlberechtigte an den Abstimmungen beteiligten. Verantwortlich für diese Entwicklung waren nach Crook zum einen das komplizierte Wahlverfahren mit seinen zeitraubenden Abstimmungen in Wahlversammlungen, die sich über mehrere Tage hinziehen konnten, zum anderen die Enttäuschung zahlreicher Franzosen über den Verlauf der Revolution. Vor allem die Auseinandersetzung um die Zivilverfassung des Klerus seit Ende 1790 sorgte dafür, daß sich die Anhänger des eidverweigernden Klerus nicht mehr an den Abstimmungen beteiligten, sondern sich in Abstinenz, Boykott und revolutionsfeindlichen Widerstand flüchteten. Crook weist jedoch zugleich darauf hin, daß es während des Direktoriums bei klar strukturierten parteipolitischen Frontenbildungen im örtlichen Kontext durchaus zu einer stärkeren Wahlbeteiligung kommen konnte, als sie der nationale Trend erwarten ließ. Im übrigen verdeutlicht Crook immer wieder, daß während der Revolution die Wahlbeteiligung zwischen den einzelnen Départements in einem heute kaum vorstellbaren Ausmaß schwankte. Ein Beispiel: Bei den Wahlen zur Legislative betrug die Beteiligung im Département Meuse über 40%, im Département Bouches-du-Rhône dagegen nur 8,8%. Ähnliche Unterschiede gab es auch innerhalb der Départements zwischen den einzelnen Primärwahlbezirken (Kantonen).

Crook unterstreicht, daß auch in den Jahren, in denen ein Zensuswahlrecht galt, die große Mehrheit der männlichen Franzosen wahlberechtigt war, allerdings oft von diesem politischen Recht keinen Gebrauch machte. Zugleich macht er deutlich, daß die eigentlichen politischen Entscheidungen nicht in den Primärversammlungen, sondern in den Wahlmännerversammlungen auf der Ebene des Départements fielen, in denen die Eliten aus Besitz, Bildung und Verwaltung den Ton angaben. Auch 1792, bei den Wahlen zum Natio-

nalkonvent, war dies – sieht man von einigen Zentren der Radikalen wie Paris und Toulon ab – nicht anders. Aus diesen Wahlmännern bildete sich eine neue »politische Klasse«, aus der sich die Abgeordneten der nationalen Parlamente sowie die Mitglieder der Départements- und Munizipalverwaltungen rekrutierten.

Crook leistet einen wichtigen Beitrag zur Auslotung des Ausmaßes und der Grenzen der durch die Revolution bewirkten Fundamentalpolitisierung. Zugleich unterstreicht er nachdrücklich die regionalen Unterschiede bei der Rezeption der Revolution durch die Bevölkerung. Wie viele Publikationen gerade angloamerikanischer Autoren zeichnet sich Crooks Synthese durch eine differenzierte, quellennahe Argumentation aus, die Polemik vermeidet, ohne vor klaren Aussagen zurückzuschrecken. Das Buch sollte dazu anregen, zum einen stärker die Kontinuitäten und Brüche zwischen den Wahlen der Revolution und den Abstimmungen seit 1815 zu untersuchen und zum anderen verstärkt eine vergleichende Perspektive einzunehmen, die u. a. die Bedeutung von Wahlen bei der Politisierung der Bevölkerung im europäischen und transatlantischen Rahmen analysieren müßte.

Michael WAGNER, Gießen

Laurence COUDART, *La Gazette de Paris, un journal royaliste pendant la Révolution française (1789–1792)*, Paris (L'Harmattan) 1995, 448 S. (Chemins de la mémoire).

Zwischen dem 1. Oktober 1789 und dem 10. August 1792 erschienen über 1000 Ausgaben der von Farmain »de Rozoi« geprägten »Gazette de Paris«, die neben »L'Ami du Roi« und den »Actes des Apôtres« zu den herausragendsten und einflußreichsten royalistischen Zeitungen gehörte und der Laurence Coudart eine durch umfassende Recherche, facettenreiche Analyse und nuanciertes Urteil gleichermaßen beeindruckende Studie, ihre von Michel Vovelle betreute »Thèse de doctorat«, gewidmet hat. So beschreibt die einen insgesamt reichen Quellenfundus ausschöpfende Autorin zunächst den Aufstieg des aus einer Pariser Familie stammenden Urenkels eines Schuhmachers und Sohnes eines Chirurgen, Pierre-Barnabé Farmain, »dit de Rozoi«, der schon in seiner Jugend Verse schmiedete, rasch ein buntes literarisches Œuvre mit Theaterstücken, Lyrik und philosophischen Abhandlungen entfaltete, wegen einer von ihm überarbeiteten Schrift »Le Nouvel Ami des hommes« 1770 kurzfristig in der Bastille inhaftiert war, sich selbst als einen von der literarischen Kritik zu unrecht verfolgten, begnadeten Autor betrachtete und dann nach verschiedenen kurzweiligen Zeitungsprojekten in der »Gazette de Paris« endlich seine zentrale Aufgabe finden sollte. Der 1789 auch als Vizesekretär der Assemblée générale du District de Saint-Louis-La Culture agierende de Rozoi knüpfte damit an diese früheren Zeitungsprojekte an und wollte neben den Anekdoten und Tagesereignissen der Berichterstattung über die Nationalversammlung, den Verordnungen der Commune de Paris und den Ereignissen in den diversen Distrikten und der Provinz ein Forum verschaffen.

Anfangs in die nationale Aufbruchstimmung des Jahres 1789 integriert und offen für die Reformen der Nationalversammlung vollzog er in der zweiten Dezemberwoche 1789 einen radikalen Kurswechsel, bewertete das Wirken der Nationalversammlung als eine das Volk manipulierende Diktatur, pflegte offene publizistische Auseinandersetzungen gegen die revolutionären Journale, sprach ständig von *infâmes calomnies* und *inculpations absurdes* und verteidigte die Unglücklichen, die unschuldig angeklagten Priester, Adligen, Deputierten und Militärs und vor allem aus seiner Sicht – die »Wahrheit«.

Im zweiten instruktiven Abschnitt stellt die Autorin das Presseunternehmen »Gazette de Paris« vor, die täglich – zuletzt bei Jacques Villers Girouard – gedruckt wurde, 1 sols pro Exemplar, im monatlichen Abonnement 30 Livres in Paris und Versailles und 36 Livres in der Provinz kostete, wohl auch finanziell von dem mit de Rozoi vertrauten, dem rechten Flügel der Konstituante zuzuordnenden Bischof von Châlons-sur-Marne Antoine Jules